



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Trost, Karl: Die hebräische Renaissance in England

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

andre Strohköpfe ausüben werden, natürlich nur bei uns, denn kein Volk ist für humane Phrasen so empfänglich und denkt dann so wenig an die 'eigne Haut, wie das unsre. Und jetzt klagt der Selbstherrscher aller Neuzen in beweglichen Tönen über die unerschwinglichen Militärlasten, gerade so wie die Herren Liebknecht, Bebel und tutti quanti! Nach den Äußerungen der sozialdemokratischen Presse sehen wir also Anträge auf Verwandlung unsers Heeres in eine Volksmiliz und ähnlichen Unsinn kommen, namentlich da das jämmerliche nordamerikanische Heerwesen einen so überraschenden Erfolg über einen schwachen, unglaublich verwahrlosten Gegner davongetragen hat. Es wird einiger Gewandtheit auf den Regierungsbänken bedürfen, um Thorheiten derart unschädlich zu machen, ohne der Höflichkeit zu vergessen, die man an der Newa erwarten darf.

Der Kongreß selbst wird natürlich zustande kommen. Deutschland hat gute Gründe, ihn zu beschicken, Frankreich muß es aus Rücksicht auf Rußland und um nicht als der europäische Störenfried zu erscheinen, das in allen Jugen krachende Osterreich-Ungarn hat die allertriftigsten Gründe, kriegerische Verwicklungen zu vermeiden, da es einem kräftigen Stoße schwerlich mehr Stand hielte, Italien kann sich dann nicht ausschließen, England wird schon aus Höflichkeit unter der üblichen reservatio mentalis mitthun, und selbst Nordamerika wird sich hierin der Schwesternation anschließen müssen. Aber neugierig sind wir, zu sehen, welche Beschlüsse denn nun eigentlich die hohe Versammlung fassen wird. *



Die hebräische Renaissance in England



underte von Programmartikeln und sonstigen Abhandlungen beginnen heutzutage mit dem Leitsatz, daß zur Heilung der Gebrechen unsrer Zeit vor allem eine Wiedererweckung der christlichen Lebensanschauung vonnöten sei. Der christliche Geist, was für den Protestanten soviel heißt als der Geist des Evangeliums, soll neu belebt werden, auf daß er eine Macht werde in den Seelen, die bestimmend einwirkt auf die Triebfedern unsers Handelns. Wie soll nun aber der Geist einströmen in die Herzen, wenn diese sich nicht willig öffnen dem Wort, das gleich dem kernkräftigen Samentorn die Leben zeugende Kraft in sich birgt und trägt und in die gute Erde niederlegt, wo ihr hundertzählige Frucht entsproßt? Wenn dem so ist, daß der Geist nur da zur Wirksamkeit gelangen kann, wo dem Wort eine Stätte bereitet wird, so erhebt sich

die Frage: Inwieweit sind wir heute noch imstande, namentlich in den Kreisen der Gebildeten, die Vorbedingungen zu schaffen und die Wege zu ebnen für ein Eindringen des göttlichen Wortes in die Gemüter in dem Maße, daß Gedanke und Gefühl von dem himmlischen Sauerteig ganz und gar durchsäuert wird.

In der Geschichte des Reformationszeitalters zeigt uns England ein Beispiel fast übermäßiger Sättigung der Zeitkultur durch Gedanken und Sprache der Bibel, namentlich der Heiligen Schrift Alten Testaments, und ein Vergleich des damaligen Hinstrebens des Zeitgeistes zu den Heiligen Schriften mit der heutigen Gleichgiltigkeit und Abwendung dürfte mit Bezug auf die so dringend geforderte, aber kaum irgendwo in merkbarer Weise geförderte christliche oder evangelische Renaissance zu fruchtbringendem Nachdenken anregen und wertvolle Fingerzeige geben. Neuere Darsteller des Zeitalters der Reformation in England pflegen mit Vorliebe bei der Schilderung des Eindrucks zu verweilen, den das allgemeinere Bekanntwerden der Heiligen Schrift namentlich auf den englischen Mittelstand hervorgebracht hat. So beginnt John Richard Green das achte, vom Puritanertum handelnde Kapitel seiner Geschichte des englischen Volkes mit den Worten: „Nie ist eine größere sittliche Veränderung mit einer Nation vorgegangen, als mit der englischen in den Jahren, die zwischen der Mitte der Regierung Elisabeths und dem Zusammentritt des langen Parlaments liegen. Ein Buch brachte diese Veränderung hervor, und dieses Buch war die Bibel.“ Der treffliche Geschichtsschreiber verbreitet sich sodann über die Ursachen, die den kernhaftesten und tüchtigsten Teil der englischen Nation auf eine so wunderbare Weise zu dem Geist und Buchstaben der alten hebräischen Litteratur hinwandten. Zunächst und vor allem kommt in Betracht, daß das litterarische Bedürfnis, wie es einer zu gewisser Bildung gelangten Mittelklasse eigen zu sein pflegt, bis zu dem Erscheinen der Bibelübersetzung von Tyndale*) und Coverdale kaum eine Befriedigung gefunden hatte. Mit Ausnahme einiger volkstümlicher Dichtungen war keine Geschichte, kein Roman, keine Erzählung von irgendwelcher Bedeutung für das Bewußtsein auch der untern Volksschichten in englischer Sprache vorhanden, als die Auflegung der Bibel in den Kirchen der Hauptstadt angeordnet wurde. So war es nicht zu verwundern, daß die Menge zuströmte, wenn sich irgend ein Bürger bereit fand, mit vernehmlicher Stimme einen Abschnitt aus dem Alten oder Neuen Testament vorzulesen. Bei den häuslichen Andachtsübungen kam mehr und mehr die kleine Genfer Ausgabe der Bibel in Gebrauch, deren Inhalt nun für die Familie so ziemlich die einzige

*) Tyndale lebte 1523 in Wittenberg; hier erschien 1525 seine englische Übersetzung des Neuen Testaments. Auf Veranlassung Heinrichs VIII. wurde er später, 1536, in der Nähe von Antwerpen erdroffelt und verbrannt. Die unter Heinrichs Patronat zu stande gekommene Verbesserung der Tyndalischen Bibelübersetzung durch Miles Coverdale erschien 1538.

geistige Nahrung war. Als rein litterarisches Denkmal betrachtet bietet die englische Übersetzung der Heiligen Schrift das edelste Muster der englischen Sprache. Es konnte nicht ausbleiben, daß ihr täglicher Gebrauch bei den so begierig aufgesuchten öffentlichen und häuslichen Erbauungen auf Litteratur und Umgangssprache die erstaunlichste Wirkung ausübte.

Weit wichtiger und tiefgreifender war indessen der Einfluß, den das eifrige Lesen der Bibel auf den Volkscharakter hatte. Die Erklärung für diese Wirkung ist noch in andern, ernstern Ursachen zu suchen, als im Reiz der Neuheit und der litterarischen Form. Heinrich VIII. und ebenso Königin Elisabeth betrachteten die Auseinandersetzung mit dem Papst und der römischen Kirche vornehmlich als eine politische Angelegenheit. Demgemäß sollte über das, was in kirchlichen Fragen als wahr und richtig anzusehen sei, nicht das religiös gestimmte Gewissen, sondern die Staatsraison und das Interesse des öffentlichen Friedens entscheiden. Die Staatsregierung allein war, dieser Auffassung zufolge, berechtigt, dem Volke das Maß seiner protestantischen Freiheit zuzumessen. Dem König sollte vorbehalten bleiben, das Verhältnis der Bürger zu Gott zu regeln. Gegen dieses Ansinnen und die darin sich aussprechende Auffassung des religiösen Lebens empörten sich die Gewissen, die vom Geiste Calvins berührt waren. Den Jüngern des Genfer Reformators galt es als die ernsteste aller Lebensaufgaben, nach den dunkeln Geheimnissen der sittlichen Weltordnung und der göttlichen Weltregierung, demgemäß nach dem genauen Inhalt der ewig giltigen Gebote Gottes zu forschen. Mit tief erregtem Gemüt wollten sie sich Klarheit verschaffen über die Frage: was ist Sünde? was Gerechtigkeit? wie und worin offenbart sich der ewige Wille Gottes am Herzen des Menschen? Gerade über diese Fragen nun hatte zu einem gewissermaßen als Paradigma auserwählten Volke Gott sich selber geäußert in den Heiligen Schriften, insbesondere in denen des alten Bundes. Durch die erleuchtende und spornende Kraft, die den Worten der alttestamentlichen Helden und Propheten entströmte, befestigte sich beim Leser der Bibel der Glaube, daß sich in diesen Worten, in den darin ausgesprochenen Grundsätzen und Geboten die Idee der Gerechtigkeit in ihrer lautersten Reinheit offenbare.

Solange dieser Einfluß der althebräischen Schriften zusammenwirkte mit Antrieben edler Art, die aus dem Leben der damaligen Gegenwart stammten, schuf er in dem bibelfesten englischen Calvinisten einen Charaktertypus, der auch dem Andersgläubigen hohe Achtung abnötigte. Der so ganz der Läuterung und Sammlung des sittlichen Willens hingegebne, aber auch der feinern Weltbildung sich nicht verschließende Puritaner der ersten Generation machte recht eigentlich das Wort des Dichters zur Wahrheit: Bereit sein ist alles. Dieser strengen, aber noch nicht übermäßig einseitig gewordenen Richtung des Protestantismus galt als erste und oberste Pflicht die Selbstbeherrschung, eine Disziplinierung der sittlichen Kräfte, die die Bereitschaft verbürgte, jeden Augen-

blick auch die höchsten und schwierigsten Aufgaben, die das Leben stellen mochte, ohne Zaudern und Zagen zu erfassen.

In sozialer Hinsicht übte die harmonische Verbindung religiösen Ernstes und lebensfreudiger Thatkraft, die in ihren tiefsten Antrieben bei Armen und Reichen, bei Gelehrten und Ungelehrten demselben Born göttlicher Wahrheit entsprang, die wohlthätigste Wirkung aus durch unbefangne, einem Bedürfnis des Gemütes entsprechende Annäherung der Stände aneinander. Die klassische Renaissance mit ihrer leidenschaftlichen Neigung zu künstlerischer Ausgestaltung und Ausschmückung des Lebens, zu Ungebundenheit und freiem Genuß aller Reize der Oberfläche und der Gegenwart hatte überall, wo ihr Geist über die Wirklichkeit Herrschaft zu gewinnen vermochte, die Kluft zwischen Hohen und Niedern erweitert. Ganz anders die im Puritanertum zur Erscheinung kommende Renaissance des Hebraismus. Nicht auf die Reize und die Lust der Welt hielt diese den Blick geheftet, sondern auf die Sünde und das Elend der Welt. Das Bewußtsein, ohne die Gnade, die von oben kommt, ohne die besondere Erwählung durch den Allerhöchsten nur ein Wurm, eine arme und sündige Kreatur zu sein, lastete gleich schwer auf dem Gewissen des Begüterten wie des Dürftigen. Umgekehrt vernichtete auch die durch Gebet und fortgesetzte Selbstprüfung erlangte Gewißheit einer gemeinsamen Berufung bei dem strengen englischen Calvinisten jenes überwältigende Gefühl sozialer Unterschiede, das das Zeitalter der Elisabeth charakterisirt. Die Vorstellung, die sich der bibelkundige Puritaner von dem Verhältnis des Einzelnen zu seinem Gott machte, knüpfte an jene schlicht erhabnen Worte an, mit denen bei der Stiftung des alten Bundes Jehova den Erzvater anredete: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm. Und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen.“ Die religiöse Vorstellung eines gemeinsamen und gleichmäßigen Auserwähltheits war schon bei den alten Israeliten der mächtigste Hebel für ein starkes, im Leben sich bethätigendes Gefühl sozialer Ebenbürtigkeit. Dieser aus der Bibel stammende Tropfen demokratischen Oles durchdrang auch das Wesen des puritanischen Gentleman im protestantischen England.

Es sind Lebensbeschreibungen erhalten, die uns das christlich-soziale Wesen des Puritaners der guten, mit der allgemeinen Kultur noch nicht in Widerspruch geratenen Periode in edeln und sympathischen Zügen vor Augen führen. In den Denkwürdigkeiten, worin die Gattin des Obersten Hutchinson, eines der Königsrichter, dessen Charakter und Lebensweise schildert, wird mit Beziehung auf sein Benehmen gegen niedriger Stehende gesagt: „Er war von liebevoller und freundlicher Höflichkeit gegen den Dürftigsten und pflegte oft seine freie Zeit mit gewöhnlichen Soldaten und den ärmsten Arbeitern zu verbringen. Er verachtete nie den Geringsten und schmeichelte nie den Vornehmsten.“ Von der Hebung der sittlichen Würde und Selbstachtung, die der Wandel im Angesicht des Herrn im mittlern Bürgerstand hervorbrachte, mag das Bild ein

Beispiel geben, das uns Nehemiah Wallington, ein Drechsler in Eastcheap, von seiner Mutter, einer Londoner Hausfrau, hinterlassen hat. „Sie war, sagte er, sehr liebevoll und gehorsam gegen ihre Eltern, liebevoll und gütig gegen ihren Gatten, zärtlich gegen ihre Kinder; sie liebte alle, die fromm waren. Vielen war sie ein Muster der Ehrbarkeit. In allen Erzählungen der Bibel und Geschichten der Märtyrer war sie wohl bewandert und konnte sie leicht anwenden; ebenso bekannt war sie mit den englischen Chroniken und der Abstammung der englischen Könige.“ Frau Wallington, deren Bildung, wie man sieht, auf einer Vereinigung biblischer und vaterländischer Geschichte beruhte, wußte mit trefflichem Takt in ihrem Stande die höchste Würde zu wahren; von republikanischen Ideen war bei ihr keine Rede.

Durch den Bürgerkrieg und seinen Verlauf vornehmlich wurde das Gleichgewicht und die Harmonie zwischen Geist und Form in der Religiosität des Puritaners gestört. Je schwerer sich ein revolutionärer Kampf gestaltet, je radikaler die Probleme sind, die zur Entscheidung gestellt werden, desto mehr überwiegt die Masse und ihr Wille über die freie Geistesbethätigung der Einzelnen. In Cromwells Feldlager berieten die „Heiligen“ alle zu gleichem Recht, und ihre Argumente entnahmen sie der Bibel. Sprache und Gedankenform gestalteten sich bei unselbständigen Köpfen immer mehr nach dem hebräischen Muster. Und dieses Muster wurde allmählich ganz zur Schablone. Der puritanische Geist erstarrte zur Manier, der Psalmenton der Rede wurde durch falsche Erhabenheit lächerlich, die aufrichtige Religiosität der ersten Zeit artete in grüblerischen Trübsinn aus und in engherzige sektirerische Verbissenheit.

Oliver Cromwells neuester Biograph, Frederic Harrison, erläutert den Vorgang, der sich in Seele und Geist der Puritaner vollzog, auf Seite 27 seines Oliver Cromwell mit folgenden Worten: „Ihre gesamte Vorstellungswelt und Rede war eingetaucht in die Sprache der Bibel, wie sie von Calvin gedeutet wird. Sichtbar und greifbar erschien ihnen der Finger Gottes in jeder Begebenheit des Lebens; sie hörten die wirkliche Stimme Gottes bei jeder Wendung ihres Geschicks. Sie sahen Satan in allem, was vom Übel war, und hörten das Geräusch von Teufeln in allem Bösen, Lasterhaften oder Ungerechten. Wenn sie bei gemeinsamer Beratung ihre eigne Urteilskraft anstrebten, so glaubten sie wörtlich, daß Gott und seine Engel ihnen jeden Gedanken eingegeben hätten. Schien einer gerecht und dem Gemeinwohl förderlich zu handeln, so war er von Gott geliebt; stiftete er Unheil, so hieß er ein von Gott Gehäßter. Wenn sie noch unentschieden waren, so suchten sie Gott. Waren sie zu einem festen Entschluß gekommen, so hatten sie Gott gefunden. Überkam sie Hoffnungslosigkeit, so hatten sie Gott verloren. Brav und ehrbar leben hieß bei ihnen: in ununterbrochener Gemeinschaft mit dem Geiste Gottes leben.“

Das psychologische Ergebnis dieser nicht ohne eine gewisse Gewalttätigkeit festgehaltenen Vorstellungs- und Gefühlsweise war eine auf den höchsten Grad getriebene Energie des Gewissens und des Willens. Wenn der Eiferer bei jedem Anlaß eine peinliche Prüfung anstellte, was in diesem Fall der Wille Gottes sei, so legte er im Grunde genommen in ernstester Weise seinen eignen höchsten Maßstab des Guten und Wahren an. Und so hing es wesentlich von der eignen Natur des Handelnden ab, ob das Ergebnis ein gutes oder schlimmes war. Durch die Vorstellung, daß der zustande gekommene Entschluß eine göttliche Eingebung sei, steigerte sich die Energie und Beharrlichkeit des Wollens im Guten wie im Bösen.

Cromwell blieb bis an das Ende seines Lebens mit voller Aufrichtigkeit der theologisch-hebraisirenden Vorstellungsweise und Sprache treu, obwohl die öffentliche Meinung in der puritanischen Manier mehr und mehr nur das äußerliche Schiboleth einer zur Macht gelangten Partei erblickte. Daß der gewaltige Mann aber kein Knecht des Buchstabens gewesen ist, geht aus einem an seinen Sohn Richard gerichteten Briefe hervor, worin es heißt: „Du kannst das Antlitz Gottes nur finden in Jesu Christo; so strebe denn darnach, Gott in Christo zu erkennen. Das ist die Summe von allem, selbst vom ewigen Leben. Die wahre Erkenntnis wird aber nicht im Buchstaben oder in Vernunftschlüssen gefunden (the true knowledge it not literal or speculative), sondern sie ist eine innerliche des Gemüts, wo sie eine göttliche Kraft erzeugt, die nach ihr den Geist umbildet.“

Karl Trost



Mittelstandspolitik in Österreich



icht selten geraten wir in die angenehme Lage, unsre besten Freunde bekämpfen zu müssen. Das volkswirtschaftliche Ideal der Mittelstandspolitik ist auch das unsre; auch wir wünschten uns einen Volkskörper, der größtenteils aus tüchtigen Bauern und Handwerkern bestünde, nur daß wir das neue Glied am Körper der produktiven Stände, die Großindustrie, für berechtigt und eine Ordnung für möglich halten, in der jedes Glied dem andern nützt und keins die andern schädigt. Trotzdem sehen wir uns genötigt, sowohl die Übertreibungen des Bundes der Landwirte, der die Vertretung der Bauern an sich gerissen hat, als die Zünfterei zu bekämpfen. Wir haben in beiden Beziehungen so ziemlich alles gesagt, was zu sagen ist, und können daher nur,